

Ein „etwas anderer“ Törnbericht zum Thema „Knigge in der Adria“

von Elke & Gerhard von der SY ALBATROS

Was ist denn überhaupt ein Törn? Na, ja, darüber könnte man sich trefflich streiten, ob fünf Tage von Zadar bis in die nicht gerade sehr weit entfernte Krka, ein Zweitagesausflug durch die Kornaten oder mehrere Wochen bis nach Montenegro und zurück. Aber egal, wichtig ist das Erlebnis in dieser Zeit. Viel wichtiger erscheinen jedoch die Verhaltensweisen der Crewmitglieder, die sich während dieser Zeit präsentieren. Vielleicht ist es geradezu normal, dass man in fünf Tagen möglicherweise eine andere Einstellung hat, als wenn man mehrere Monate unterwegs ist und diese Gegend als Lebensraum betrachtet. „Entspanne Dich, gönne Dir Zeit“, „Leben heißt unterwegs zu sein, nicht schnell ankommen“, steht auf vielen Postkarten. Wie soll man denn die moderne Krankheit „Burn out“ in den Griff bekommen, wenn man schon wieder darauf „brennt“, nach Ankunft in der Marina nach einer flotten Autobahnfahrt jenseits der bekannten 130, möglichst schnell auf den Kahn zu springen, um gerade noch in der Nacht in irgendein Schlupfloch zu gelangen und um die schon zitternde Bierdose aufzuknacken. Also gut, soll jeder machen wie er möchte, aber dennoch ist es an der Zeit, die allgemeinen Verhaltensregeln etwas zu überdenken. Aber nun, zum eigentlichen Bericht im Zeitraffer von zehn Tagen. Wir verzichten bewusst auf die Nennung von Schiffsnamen, Flaggen und Charteryacht oder Eigneryacht, um uns vor eventuellen Torpedos zu bewahren.

Tag Nummer 1 – Von Sukosan in die Kosirina Bucht auf Murter

Nichts Besonderes, hier ankert man, wenn es ruhig ist, vor allem aber kein Wind aus SE oder S droht. Die Bora bläst auch kräftig, ist aber nicht böseartig. Wir ankern auf 15 Meter WT, kein Problem, wir haben 60 Meter Kette. Die Bucht ist vielleicht zu einem Fünftel belegt. Warum muss man dann als Neuankömmling ausgerechnet auf engstem Raum ankern und seine Kette quer über bereits vorhandene, in diesem Fall unsere legen? Sie sucht keinen Partner, will einfach nur ihre Ruhe haben. Schöner Sonnenuntergang, du wirst leider gestört durch Geschrei zum Selbstschutz. Tut uns leid, muss aber sein.

Tag Nummer 2 – Kosirina Bucht nach Skradin

„Marina oder nicht Marina“, das ist immer die Frage. Abgesehen von den hohen Liegegebühren, will man vielleicht ankern, weil es eben idyllischer ist. Laut Angaben in den Handbüchern ist das Ankern gegenüber der Marina geduldet. Verboten ist es aber im Bereich des Ankerverbots, nämlich in den kleinen Schilfbuchten. Schwanfamilien mit ihren Jungen begrüßen uns freundlich und fordern ihr Brot, gewissermaßen als Ankergebühr. Offenbar ist der Skipper, wenn man ihn mal so bezeichnen will, einer 34-Fuß Yacht blind, des Lesens nicht mächtig oder einfach ein penetranter Ignorant – vermutlich Letzteres. Vielleicht will er aber auch nur das Schild Ankerverbot mit seinem Kahn verdecken, so als ob es dieses nicht geben soll? Ich vertreibe ihn, er ist sauer, begreift aber nicht warum. Es soll nicht sein, ein Motorbötchen, mit vermutlich 20 Fuß, zur Krönung bestückt mit einer nackten Männergestalt mit Goldkettchen und Angelrute wähnt sich im Paradies. Ankerverbot, was willst Du blödes Schild hier, was willst Du komischer Schwan hier und was wollt ihr blöden Fischreusen am Boden, was habt ihr da überhaupt verloren? Ich, der Herrenmensch habe schließlich diesen Fleck erobert. Fehlt nur noch, dass er sich

auf die Brust schlägt wie seine Artgenossen mit Fell im Zoo hinter Gittern. Na, ja, nicht schlimm, wäre das nicht ein kleiner Fischer mit seinem unscheinbaren Kahn aus Skradin. Er hat eben nicht gerne Anker in seinen Reusen, er lebt vom Fischfang – und der ist ohnehin nicht sehr üppig. Es dauert eine halbe Stunde bis unser Feldherr nach idiotischen Diskussionen im Adamskostüm gegenüber einem bis an die Halskrause bekleideten Fischer endlich das Feld räumte, natürlich nackt am Steuer, nicht gerade ein Objekt der Begierde für alle weiblichen Crewmitglieder, besser zum Abgewöhnen oder einfach nur zum Kotzen. Dann gibt es sich noch einen Kick, und röhr mit Volldampf und Getöns davon. Nichts kapiert, kleines Kapitänchen! Wo bleibt der letzte Rest Anstand und die Achtung der Bevölkerung. Denen gehört dieses Land und Sie sind Gast, kleiner Herr Kapitän! Man wird nicht lange warten müssen, bis es damit vorbei sein wird, dort kostenlos zu ankern. Schade, denn betroffen sind alle, die Ruhe suchen und nicht nur mal schnell vorbeidüsen.

Tag Nummer 3 – Von Skradin nach Komiza auf Vis

Ein neues Bojenfeld mit beruhigender Sicherheit ausstrahlenden Bojen. Problemloses Festmachen, gerade liegender Block am Grund, Sonnenuntergang, kaum Dünung, eine Nacht ohne Ankerstress, ein Morgen mit makellosem Sonnenaufgang, Seglerherz was willst Du mehr? Es fehlt nur noch eines, eine Yacht mit extravaganter Beflaggung. Die Fee hat sie hergezaubert, sie liegt fast neben uns und ist offenbar in der Nacht herbeigeschlichen. Die kroatische Gastlandflagge flattert am Achterstag zerzaust wir ein von einer Maus angefressenes Stück Stoff, die Flagge des eigenen Landes prangt dafür mächtig und groß auf der Steuerbordseite und um Alles klar zu stellen, um was es sich hier handelt, flattert am Heck eine Monsterfahne mit der Aufschrift „Fick...“ (den Rest kann sich jeder selber denken). Ist doch nett, oder? Die beiden männlichen Missgeburten an Bord lächeln zufrieden und erfreuen sich mit mehreren morgendlichen Bierdosen ihrer Fantasie. Bravo Artgenossen, weiter so. Leider haben wir keine Torpedos an Bord.....

Tag Nummer 4 – Von Komiza nach Sv. Klement in die Vinogradisce-Bucht

Flaute, also ein ruhiger Tag. Da Motoren langweilig ist und der Wind kaum weht, nur eine kurze Distanz. Wir ankern auf 10 Meter Wassertiefe in der Mitte der Bucht. Alles klar, kein Problem, wir haben 60 Meter Kette. Alles ruhig und harmonisch, bis sich die Nacht so langsam heranpirscht. Wir vermuten nichts mehr, was uns nerven könnte an diesem Tag. Denkste! Schon kommt sie, die unbekannte Yacht, aus dem Dunkel und direkt auf unser Heck zu. Piraten?, nein, die gibt es doch nicht, zumindest nicht hier. Er will uns scheinbar rammen, aber warum? Ich blende ihn mit meiner Lampe, er schafft es, einen Meter an uns vorbeizurauschen. Mein Kommentar stört die lustige und kreischende Schreibtisch-Teenie-Crew nicht, es ist ja Alles sooooo lustig...und die Versicherung zahlt ja im Ernstfall! Fehlt nur noch ein Transparent mit der Aufschrift „Abi 2011, Charteryacht sponsered by Pappilein“. Seid ihr denn alle schon restlos vom Affen gebissen, denke ich mir, was sind das nur für Zeitgenossen, die da herumschippern. Am nächsten Morgen setzt der Teufelsskipper unter Bierdosenbeifallsgeklappere sein Segel inmitten der anderen Ankerlieger – ein wahrer Held der See! Zu Hause in seinem Bürostall wohl eher ein unbedeutendes Etwas, das am Boden hinter seinem Chef herkriecht – aber hier, hier ist er der Star. Na ja, vielleicht hilft es ihm bei der Bekämpfung des drohenden Outburns. Kurz danach klärt sich alles – der Skipper einer anderen Yacht fragt mich, „ob ich vorige Nacht so laut gerufen hätte. Wäre doch nicht nötig, denn die andere Yacht hat doch nur uns gesucht und euch verwechselt. Und er wird es schon noch lernen“. Alles klar,

passt scho!, jetzt weiß ich Bescheid, es war keine Absicht, sondern nur ein Depp. Beruhigend!

Tag Nummer 5 – Von Sveti Klement in die Loviste-Bucht auf Peljesac

Ein Supertag mit Wind aus NW von Feinsten. Die Bucht ist nahezu leer. Was ist passiert, ist Nessi aufgetaucht? Nein, es ist eben die relativ späte Jahreszeit. Außer uns nur noch eine Yacht, ein Traum. Die schwarzen Wolken kamen, wie durch Radio Split gemeldet. Mit ihnen ein sehr kräftiger Wind und Regen. Und was kommt da? Zwei Yachten, was wollen sie von uns? Nichts, offenbar nur in unserer absoluten Nähe ankern. Wir liegen auf 8 Meter mit vorsorglich 40 Meter Kette wegen des gemeldeten Gewittersturmes mit Böen bis zu 8 bft.. Zum Verständnis, die Bucht ist fast leer, aber Skipperchen meint, er muss uns besuchen. Wir haben aber jetzt keinen Kaffee mit Keksen, keinen Schnaps und Dosenbier ohnehin nicht an Bord – denn das schmeckt scheußlich. Also, was will er? Er will nur seinen Anker über unsere Kette legen. Toll, aber unsere Rufe verhallen ungehört. Es geht los, die erste Bö und schön slippt sein Anker mit vermutlich gerade mal 10 Meter Kettchen. Noch eine Bö und schon hängt er in unserer Kette, noch eine Böe und heraus ist er, unser Anker. Bravo, gute Leistung! Wir holen unsere Kette ein, es blitzt und donnert ein wenig um uns herum, Elke ist klitschnass, ist doch schön oder? Nachdem er sein Schwachsinnsmannöver bei dem anderen Ankerlieger wiederholen wollte, vertrieb ihn auch der, zum Glück mit Erfolg. Er räumte das Feld und ankerte schließlich im einzigen Ankerverbotsgebiet in dieser Bucht. Schade, dass er nicht in den am Boden zahlreichen Kettenverankerungen hängen geblieben ist. Wir hätten applaudiert.

Tag Nummer 6 – Von Peljejac nach Miljet

Wir gehen an eine Boje der Konoba Antica in der Polace-Bucht weil wir eine längere Wanderung in den Nationalpark unternehmen wollen. Das Ankern erscheint uns zu unsicher, da es so manche Zeitgenossen vorziehen, ihre Ankerkette quer über andere Ketten zu legen. Also, Ruhe geht vor, daher an die Boje. Kein Wind, also kein Problem. Außerdem haben diese Bojen wunderbare Leinen mit einem Ring, der sie völlig problemlos zur Beute werden lässt. Für die Crew auf der neben uns liegenden Yacht offenbar derart verlockend, dass sie gleich diese „Angelleine“ in ihre Bugklampen eingehängt haben. Entspannt sitzen sie an Bord und schlürfen ihren Prosecco. Wozu auch aufregen und eine Festmacherleine so umständlich einzuhängen? Geht doch auch so! Als sie am nächsten Morgen ablegen, hat der Konobabesitzer zumindest eine Frühsporteinlage, indem er eine gute Stunde braucht, die völlig verwurschtelte Fangleine wieder zu richten – vielleicht für den nächsten Schlaun? Hoffen wir es nicht. P.s. – Interessant wäre das Hafenkino geworden, wenn nachts Wind aufgekommen wäre. Schätze mal, die Proseccoyacht wäre an Land gespült worden – mal was anderes.

Tag Nummer 7 – Von Miljet nach Split

Wir ergattern einen Liegeplatz in der hemmungslos überfüllten Marina, jedoch nur an der Außenmole. Ausnahmsweise akzeptieren wir diesen Satansplatz, da kein auffälliger Wind gemeldet ist. Beim Bummel durch Split kommen wir in Kontakt mit einer etwas betagten Crew aus dem Elsaß. Wir plappern in unserer Lieblingssprache französisch und freuen uns, dass es doch noch gemütliche Crews gibt, die nicht um jeden Preis und bei jedem Wetter in die eigentlich falsche Richtung breschen. Am nächsten Morgen steht der Nordostwind auf die Mole. Wo er herkam, keine Ahnung?

Gemeldet war er jedenfalls nicht. Unsere Nachbarn machen sich fertig, um abzulegen. Das ist doch wohl nicht ihr Ernst, denken wir und schon hängen sie mit ihrer Backbordsaling in unserer Steuerbordsaling. Ja, wer steht denn da am Steuer? Unser Elsässer und wer steht völlig passiv und überfordert an Deck? Der Rest dieser Grauen-Panther-Crew. Na bravo, also doch wieder geirrt! Wir versuchen den Charterkahn mit 42 Fuß Länge von uns abzuhalten, was bei diesem Wind nur schwer gelingt. Eine Spring, die wir mit einer langen Leine von uns an ihrem Pott legen (diese klapprige Charteryacht hat so etwas eben nicht an Bord, wozu auch?), bringt die Rettung für uns – zumindest vorerst. Alle Versuche, sie vom Ablegen abzuhalten, versagen – sie müssen zurück zur Charterbasis, um den Kahn abzugeben. Monsieur Skipperchen ist kaum in der Lage, den Motor zu bedienen, geschweige denn das Ruder richtig zu legen. Wäre Luis Defunes am Leben und noch am Ruder könnte man ja lachen, aber dem ist nicht so. Mit viel Geschrei und Hilfe von außen, kräftigem Abhalten durch uns selbst und mit dem Mut der Verzweiflung sind sie endlich weg. Fast hätte er noch unsere Muring gekappt. Ich will nicht darüber nachdenken, was ich mit ihm gemacht hätte. Liebe Leute, muss denn so etwas sein? Was wäre gewesen, wenn wir nicht an Bord gewesen wären? Vermutlich eine beschädigte Saling ohne Beweis – toll was?

Tag Nummer 8 – Von Split in die Tiha-Bucht auf Hvar

Wir liegen bei Wind aus Nordost mit 5 bis 6 bft. am Anker und überlegen, ob wir die Nacht hier unruhig verbringen sollen oder besser auf einen ruhigeren Platz wechseln. Eine 30-Fuß Yacht pirscht sich in die Nachbarbucht, die eine in der Karte ausgewiesene Tiefe von drei Metern, abnehmend auf 0,5 Meter hat. Zu allem Überfluss ist sie auch noch ziemlich eng. Der Mast verschwindet langsam hinter den Bäumen. Was ist das? Ein Dingi kommt mit 2 PS-Volldampf auf uns zu. Will man uns entern? „Do you have a mask?“ röchelt Er, „my ship is damaged!“. Oh Gott, muss das sein? Elke, hilfsbereit und selbstlos wie sie eben ist, sagt „yes, we have“. Eigentlich meint sie, mein Mann hat eine Maske und Flossen. Also, aus mit der Nachmittagsruhe und ab zum Geisterschiff. Ein erster Tauchversuch des englischen Skippers scheitert an seiner offenbar vorhandenen Zwergenlunge. Er schnauft wie ein paarungswilliger Seeelefant als er auftaucht. Ich nehme meine Maske, Schnorchel und Flossen und bitte seine Bord- Mickymaus, mir ein Messer zu geben. Sie gibt mir ein Messerchen, so groß wie eine Nagelfeile und stöhnt am laufenden Band „oh, no, oh no, oh no...“. Ich bitte sie um ein wirkliches Messer. Sie gibt mir ein Brotmesser mit flexibler Klinge, das eher einem Degen der Musketiere gleicht. Also, hinunter. Das Schiff ist noch einige Zentimeter von der Grundberührung entfernt, seine Landleine hat sich wie eine Schlange mehrmals um seine Schraube gewickelt. Ein, zwei, drei vier Umwicklungen sind zerschnitten, dann habe ich die Schnauze voll mit diesem Werkzeug. Ich tauche auf, krabbele in das Dingi, fordere den Großmeister auf, zu einem kroatischen Ausflugsschiff zu fahren, das in der Bucht liegt. Er gehorcht in seiner Not. Nach einer halben Stunde hat ein kroatischer Flossenmann den Kahn befreit. Der Wind nimmt zu und wir verziehen uns in die ruhigere Zavala-Bucht mit Bojen. Der englische Seefahrer folgt uns treu, bedankt sich mehrmals und sinkt, an der Boje angekommen, in das Nirvana. Vielleicht sollte er gelegentlich die Tiefenangaben lesen – schadet zumindest nicht. Übrigens, seine Badeleiter sah etwas komisch aus, eine sehr moderne Form, leicht geknickt und geschwungen.

Tag Nummer 9 – Von der Bucht Tiha auf Hvar nach Primosten

Was ist los, ein ruhiger Tag ohne Überraschungen? Das ist ja fast langweilig. Denkste, schon kommt sie, die Bedrohung von vorne. Ein 42-Fuß-Kat mit vermutlich einer Kegelclub-Crew und einem überaus gut gelaunten Skipper, der gerade eine John Travolta Einlage am Steuer abzieht. Tanzen hält jung und fit, aber muss das ausgerechnet hier und jetzt sein?, denke ich mir. Letzte Überlebenschance für uns, die Dröhnhupe wird aktiviert. Er erstarrt, hoffentlich kein Infarkt, reißt das Ruder herum, die Kegelcrew purzelt über das Deck. Alles im Lot, ein perfekter stolzer Seglergruß zu uns, passt doch, oder? Zusätzlich grüßen uns sechs an den Bordwänden herumtaumelnde Fender. Warum soll man diese Dinger auch wegnehmen? Viel zu viel Stress und ist außerdem lustig, wie sie sich bewegen. Schöner Tag, was hast Du noch im Überraschungskorb für uns? Am Kai in Primosten sind wir die letzten und eine 20 Meter lange Motoryacht wird erwartet. Sie kommt und mit ihr der Seitenwind aus Südost, oh Gnade. Unser Nachbar wünscht uns „viel Glück“, danke! Erster Versuch scheitert, da die Ladies am Heck die Festmacherleinen mit Angelschnüren verwechseln und sie zweimal ins Wasser werfen. Der Profiskipper fährt mit einer Engelsgeduld und röhrendem Bugstrahlruder mehrmals an, dann haben sie es kapiert – es sind keine Angelschnüre, man muss diese Biester an den Marinero übergeben. Spuk vorbei, das Monster liegt ruhig und gebändigt neben uns. Keine Quetschungen, keine Verletzungen, alles im Lot. Vielleicht sollten Skipper, trotz ihrer persönlichen Fähigkeiten, doch gelegentlich ihre Crewmitglieder im Umgang mit Bordzubehör rechtzeitig bekannt und vertraut machen. Auf geht's in die Weinkonoba mit Babic. Sibelli!

Tag Nummer 10 – Von Primosten nach Sukosan

Es geht „nach Hause“ in die Marina Dalmacija. Entspannt, mit schönem Nordwest und ohne Vorkommnisse. Auch das gibt es - und zum Glück überwiegen diese Glücksmomente! Wenn dann noch all das von Tag eins bis Tag neun von der Wasserfläche verschwindet, dann ist das Adriaglück vollkommen! Die Hoffnung stirbt zuletzt!



Nein, es war in diesen neun Tagen mit zwei Freunden an Bord nicht alles mies. Das meiste war sehr schön und völlig unproblematisch. Aber noch viel, viel schöner wäre es, wenn man derartige Erlebnisse nicht „erleben“ würde.

Helfen Sie mit, dass aus diesem wundervollen Revier mit unbeschreiblicher Natur und liebenswerten Menschen kein maritimes Disneyland wird. Danke.

Gerhard & Elke Clemenz
SY ALBATROS